

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 81 (2007)

Artikel: Johannes Zentner
Autor: Rohr, Hans Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johannes Zentner

* 27. Januar 1903 in Naters (VS), † 6. Juni 1989 in Schaffhausen

HANS PETER ROHR

Das Leben dieses begabten Musikers in wenigen Strichen nachzuzeichnen ist kein einfaches Unterfangen. Gerade die lange Zeit, die er in Schaffhausen verbrachte, bringt eigenartigerweise sowohl glückliche Höhepunkte wie auch schmerzliche Momente in sein Leben.¹

Johannes Zentner wurde am 27. Januar 1903 – am gleichen Kalendertag wie Mozart! – in Naters im Kanton Wallis geboren. Sein Vater arbeitete dort als Sanitätsbeamter am Simplontunnel. Seine Mutter, eine geborene Ehrsam aus Neunkirch, litt jahrelang an Depressionen und konnte so ihren Sohn kaum begleiten und betreuen. Sechs Knaben wurden dem Ehepaar Zentner geboren, allerdings sind vier schon recht jung gestorben. Der jüngste Sohn, Johannes, wuchs bei seinem Vater auf, der alles daran setzte, dass sein Jüngster auch ohne seine Mutter zu einem gesunden Menschen heranwuchs. Es sind vor allem zwei Sachen, die er den Jungen lehrte: die Freude an der Natur und die Freude an der Musik. Als Johannes fünf Jahre alt war, erhielt er seine erste Geige, und der Knabe entdeckte offenbar bei dieser Gelegenheit sein absolutes Musikgehör. Die grosse Liebe und Verehrung, die Johannes zeit seines Lebens seinem Vater entgegenbrachte, wurde durch die gemeinsamen Bergwanderungen geweckt, die aus Johannes einen aufmerksamen und ehrfürchtigen Naturfreund machten.

Sein Vater errichtete in Blumenstein (Kanton Bern) ein Heilbad. Sein Sohn besuchte die Sekundarschule in Wattwil. Entgegen dem Wunsch seines Vaters, der Johannes gern als zukünftigen Hotelier gesehen hätte, liess sich Johannes im Seminar Muristalden zum Lehrer ausbilden, wo er unter anderen den Schriftsteller Ernst Balzli und den Musiker Willi Burkhard als Mitschüler kennen lernte. 1920 verschonte die Grippe auch den jungen Johannes nicht; sein Vater, der gern hätte Arzt werden wollen, pflegte ihn aber zu Hause gesund. Neun Monate musste der Schüler Zentner den Unterricht am Seminar Muristalden unterbrechen, doch scheint er den Anschluss rasch wieder gefunden zu haben.

1 Dieser Arbeit liegt in bedeutendem Mass die autobiografische, maschinengeschriebene Schrift Zentners: *Mein Leben 1903–1975*, Schaffhausen, Privatbesitz, zu Grunde.

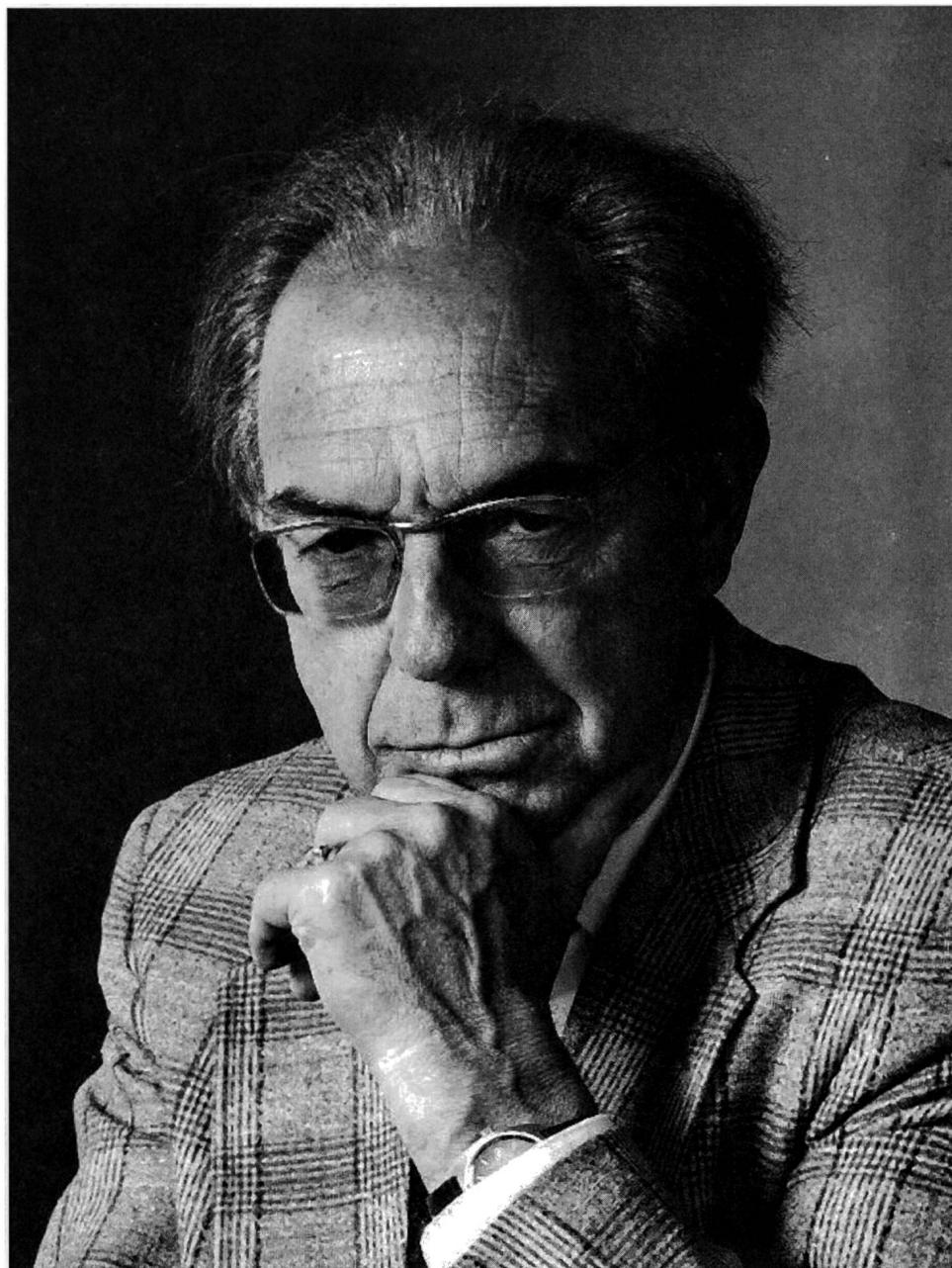
Während dieser Jahre war Adolf Pick, ein geborener Tscheche, in Bern sein Geigenlehrer. Johannes Zentner spürte schon damals und verstärkt auch später, dass Pick es war, der ihn zum Musiker erzog. Dieser erkannte sehr bald das musikalische Talent seines Schülers, aber er lehrte ihn auch musikalische Disziplin, die Zentner sein ganzes Leben lang begleitete. Im Blindenheim Spiez² fand Zentner dann seine erste Arbeitsstelle und unterrichtete dort Klavier, Geige und Chorgesang in der angeschlossenen Musikabteilung.

1924 heiratete er Maria Häusermann, mit der er über sechzig Jahre lang glücklich zusammenleben durfte. Sein Schwiegervater amtete als Musikdirektor in Reinach und gab seiner Tochter ein grosses musikalisches Rüstzeug mit, was Maria erlaubte, an allen zukünftigen Lebensorten Klavierstunden zu erteilen und damit die doch eher dürftigen finanziellen Einkünfte etwas aufzustocken. In Spiez beispielsweise erhielt der junge Lehrer monatlich 300 Franken mit Kost und Logis. Die Eheleute bekamen im Blindenheim eine Wohnung. Die tägliche Arbeit war für Johannes zumindest in der ersten Zeit sehr beglückend.

Als aber 1926 in Weinfelden die Stelle als Leiter des lokalen Musikwesens ausgeschrieben wurde, bewarb er sich und wurde prompt auch gewählt. Weinfelden, wo Johannes Zentner elf Jahre wirkte, war vermutlich die harmonischste, glücklichste Zeit der Familie Zentner. Die musikalische Arbeit, die Zentner dort vorfand, entsprach genau seinen damaligen Fähigkeiten, und mit dem qualitativen Anwachsen dieser Aufgaben wuchs auch sein Wissen und Können. Seine grosse Schaffenskraft, von der noch die Rede sein wird, durfte er voll ausleben, auch wenn zu Beginn seiner Weinfelder Zeit die Einkünfte noch ziemlich bescheiden waren. Im gleichen Jahr wurde die Tochter Annemarie geboren, was das familiäre Glück noch vergrösserte. Ein musikalisch wichtiges, vielleicht fast entscheidendes Ereignis spielte sich ab, als ihm seine Gattin das Dirigierbuch von Hermann Scherchen schenkte. Es hat Zentners Beruf und Berufung offenbar erschüttert; das Buch wurde zur kleinen Bibel und Scherchen zum kleinen Gott. Johannes wollte unbedingt Schüler Scherchens werden. Es gelang ihm auch, Scherchen von seinem Talent zu überzeugen. Dieser lud ihn ins damals noch deutsche Königsberg ein, seine Dirigierschule zu besuchen. Der Gedanke, des grossen Scherchens Schüler zu werden, elektrisierte ihn, doch vielleicht lag schon damals in dieser Begeisterung die Gefahr des Sich-Überschätzens. Auf jeden Fall musste Zentner das Schulgeld von 3500 Franken sich ausleihen, um dann die Reise nach Königsberg antreten zu können. Aber der Aufenthalt verlief eigenartig: Nur drei Tage nach Zentners Ankunft verlangte Scherchen das Geld und verreiste für zwei Monate auf Konzerttournee nach Westeuropa! Gerade mal zwei Proben gab's zwischen dem Meister und seinem Schüler.

Dann ordnete Scherchen an, dass Zentner mit einem Ad-hoc-Chor das Advents-Oratorium des Königsberger Komponisten Otto Besch einzustudieren habe. Zentner machte aus der Not eine Tugend und scheint die Aufgabe zur Zufriedenheit des Meisters gelöst zu haben. Nach Abschluss des dreimonatigen Aufenthaltes erhielt

² In lokalen Zeitungen der Zeit sind wahrscheinlich detaillierte Quellen für Zentners Arbeitsorte Spiez, Weinfelden und Küsnacht zu finden.



Johannes Zentner

Fotograf: Rolf Wessendorf

Bild: Stadtarchiv Schaffhausen

Zentner (und ein weiterer Schüler; andere waren nicht so erfolgreich) die mündliche Mitteilung, dass er die Prüfung bestanden habe; ein entsprechendes Schriftstück gab es aber nicht! Der Gedanke schien sich aufzudrängen, dass der grosse Meister seine Jünger schliesslich gern ausnützte.

In der Weinfelder Zeit wurden 1928 und 1935 seine Söhne Heini und Peter geboren; der ältere starb schon 1939 im jugendlichen Alter.

Die Dynamik Zentners zeigte sich auch in verschiedenen Gründungen jener Zeit: das Kammerensemble Zürich, das Thurgauische Kammerorchester und 1936, als Gründungsmitglied, den Schweizerischen Berufsdirigenten-Verband. Neben den lokalen Chören leitete er damals noch zusätzlich den Männerchor Frohsinn in Winterthur und den Männerchor Aussersihl Zürich, mit dem ihn während vieler Jahre eine erspriessliche und beglückende Zusammenarbeit verband. Eine Aufstellung seiner wöchentlichen Verpflichtungen in den letzten Jahren in Weinfelden zeigt Zentners unermüdliche Schaffenskraft.

Wöchentliches Pensum in Weinfelden

2 x 3 Stunden wöchentlich Sing-Unterricht an der Schule

Montag: Probe Kirchenchor Weinfelden

Dienstag: Probe Männerchor Frohsinn in Winterthur

Mittwoch: Probe Frauenchor Weinfelden

Freitag: nachmittags Kammerensemble in Zürich, abends Männerchor Aussersihl in Zürich

Samstag: Probe Thurgauisches Kammerorchester

Sonntag: Orgeldienst in der Kirche

Langsam reifte bei Johannes Zentner der Gedanke, neue Herausforderungen zu suchen. Dass er in Weinfelden ein wohl bestelltes Feld hinterliess, zeigt sich darin, dass 62 Bewerber seine Nachfolge antreten wollten!

Im Oktober 1937 wechselte die Familie nach Küsnacht, wo Johannes am Lehrerseminar als Musiklehrer angestellt wurde. Wie in Weinfelden, dauerte auch in Küsnacht sein Engagement elf Jahre. Die Nähe zur grossen Stadt Zürich scheint Zentners Schaffen beeinflusst zu haben. Er fand Gelegenheit, eigene Kompositionen zu verfassen und diese mit grösseren Orchestern aufzuführen. Aber die bereits erwähnte ordnende Hand der Gattin war vermehrt gefragt. Er selber sagte von sich: «Ich war meiner Lebtag kein guter Organisator!» Doch die an ihn gestellten Aufgaben wuchsen merklich an: Hans Lavater erkrankte, und Johannes Zentner hatte mit dem renommierten Männerchor Harmonie Zürich Bruckners f-Moll-Messe zu dirigieren.

Mit dem Tonhalle-Orchester fanden Jugend- und Symphoniekonzerte statt. Die Presse war ihm wohlgesinnt und bestärkte den Musiker wohl in seinem Glauben an seine Leistungskraft. Er begegnete auch vielen Menschen, die er bewunderte, so zum Beispiel widmete er Niklaus Bolt eine eigene Komposition.

Der Aktivdienst brachte ihn dann während Wochen wieder in seine geliebten Berge. Kurz nach dem Krieg feierte der Männerchor Aussersihl in Zürich das 10-Jahr-Dirigenten-Jubiläum mit der Aufführung von Händels «Samson». Zentner war dankbar und fühlte sich im Chor Aussersihl in jeder Hinsicht wohl.

Eine kleine Episode scheint die Fortsetzung des Zentnerschen Lebens beeinflusst zu haben. An einem Sängerfest in der Ostschweiz trafen sich Oskar Disler aus Schaffhausen und Johannes Zentner, und dieser bemerkte, wie leidend Oskar Disler aussah. Disler soll bereits dort Johannes geraten haben, sein Nachfolger in Schaffhausen zu werden.

Aber bereits Zentners Wahl 1948 zeigte erste Probleme: der Frauenchor Schaffhausen votierte gegen Zentner, und die Kantonsschule wollte einen anderen Musiker als der Männerchor Schaffhausen.³

Die Familie fand in Neuhausen am Rheinfall eine erste Wohnung, doch scheint sich die Gattin in dieser Gegend nicht wohl gefühlt zu haben. Vielleicht ahnte sie die Schwierigkeiten, mit denen sich ihr Mann bald und vermehrt konfrontiert sah. So erstaunt es denn nicht, dass Zentner bis 1958 jede Woche zu seinem geliebten Männerchor Aussersihl zur Probe fuhr.

Die Bezahlung war damals auch in Schaffhausen alles andere als fürstlich: Die Musikschule Schaffhausen zahlte ihren Lehrern für sechzig Minuten Unterricht fünf Franken. Später einmal drohte Zentner dem städtischen Schulreferenten, dass er Schaffhausen verlassen müsse, wenn er nicht die Möglichkeit erhalte, an der Mädchenrealschule zusätzlichen Singunterricht zu geben. Der Grund dieser Massnahme war aber anscheinend nicht nur ein finanzieller; Zentner war mit der Qualität der Singstimmen im Frauenchor nicht zufrieden und hoffte, dank dem Unterricht junge Sopranistinnen und Altistinnen gewinnen zu können.

Probleme bereiteten die Abonnements- und Bachfest-Konzerte in Schaffhausen. Zentner sagte von sich selber, dass er in den ersten Jahren in Schaffhausen «zu hoch gegriffen habe» und «er sei eben unerfahren in der psychologischen Handhabung eines Orchesters gewesen». Vielleicht war Schaffhausen in seinen ersten Jahren ein zu grosser Schritt für ihn, dem er schliesslich nicht ganz gewachsen schien.

Sein 20-Jahr-Jubiläum in Schaffhausen wurde 1968 mit Veranstaltungen in der Rathauslaube Schaffhausen und im Restaurant Thiergarten gefeiert und er soll sich dabei

3 Die autobiografischen Aussagen Zentners der Schaffhauser Zeit finden sich teilweise auch in folgenden frei zugänglichen Quellen: Schaffhauser Nachrichten, 16. 1. 1963, Gratulation zum 60. Geburtstag. – Schaffhauser Nachrichten, 27. 1. 1968, Gratulation zum 65. Geburtstag mit speziellen Betrachtungen Alfred Meisers (allgemein) und Oskar Bächtolds (Kantonaldirektor Zentner). – Schaffhauser Arbeiterzeitung, 26. 1. 1968, Gratulation von Rita Wolfensberger. – Schaffhauser Nachrichten, 27. 1. 1973, Gratulation zum 70. Geburtstag. – Schaffhauser Nachrichten, 16. 4. 1975, Erwin Waldvogel berichtet über den Umzug des Ehepaars nach Neuenegg. – Schaffhauser Nachrichten, 27. 6. 1975, Erwin Waldvogel würdigt Wirken und Einsatz Zentners in Schaffhausen und verhehlt auch die Probleme nicht. Er erwähnt, dass in der Zeit Zentners die Zahl der Absolventen der Musikschule Schaffhausen von 300 auf 1450 stieg. – Schaffhauser Nachrichten, 28. 1. 1978, Gratulation zum 75. Geburtstag, von Christian Sigg. – Schaffhauser Nachrichten, 27. 1. 1983, Gratulation zum 80. Geburtstag, von Christian Sigg. – Schaffhauser Nachrichten, 27. 1. 1988 Gratulation zum 85. Geburtstag, von Rita Wolfensberger.

mit den Worten «Das ist das erste Mal, dass man mir Dankeschön sagt!» geäussert haben. Die Festansprache hielt der damalige Präsident des Musik-Collegiums, Nationalrat Erwin Waldvogel, und der Umgangston scheint sich unter seiner Ägide geändert zu haben. Stadtpräsident Walther Bringolf konnte bei dieser Gelegenheit auch die baldige Übergabe des GF-Preises an Zentner in Aussicht stellen.⁴

In den späteren Jahren, als es in Schaffhausen etwas ruhiger geworden war, komponierte Johannes Zentner sehr viel. Seine Kantaten wurden bekannt und immer wieder von Chören an Sängerfesten gesungen. Einzelne dieser Werke komponierte er mit Orchesterbegleitung, und in Schaffhausen kam dafür immer wieder das Kammerorchester zum Zug. Es war der damalige Klavierlehrer an der Musikschule Schaffhausen, Henri Chapatte, der Zentner die Anregung zum Werk «Die drei Zigeuner» gab, einem Lied, das landauf, landab gesungen wurde und das erfolgreichste Werk Zentners wurde.

Kurz vor Ende seiner Schaffhauser Zeit erlebte er das Vergnügen, erneut mit dem Magnificat von J. S. Bach auf Reisen zu gehen; die Chöre pilgerten nach Locarno und ernteten mit dem Werk und dem Direktor viel Lob.

Die Liste der Konzerte, die Johannes Zentner in den 27 Jahren seiner Tätigkeit in Schaffhausen aufführte, ist mehr als beeindruckend. Neben den Abonnements- und Bachfest-Konzerten musizierte er mit dem Kammerorchester Schaffhausen an vielerlei Aufführungen, und jedes Jahr erklang am Karfreitag ein grosses Werk in der St.-Johanns-Kirche in Schaffhausen. Wer in dieser Zeit das Glück hatte, nicht hinter die Kulissen des damaligen musikalischen Lebens in Schaffhausen zu sehen oder sehen zu müssen, war von Zentner ganz einfach beeindruckt und hatte keine Ahnung von den ewigen Querelen.

1975 war dann die lange Arbeitszeit in Schaffhausen beendet. Aussenstehende erkannten kaum Veränderungen im täglichen Leben dieses nun 72jährigen Musikers. Wohl nur dank seiner Robustheit und dem meist unerschütterlichen Glauben an sich selbst gelang es ihm, die musikalische Zeit in Schaffhausen erfolgreich zu bestehen. Er hinterliess seinem Nachfolger Hugo Käch intakte Orchester und Chöre.

Noch im selben Jahr zog das Ehepaar Zentner nach Freiburghaus/Neuenegg (BE), wo der Sohn mit seiner Familie lebte und eine Arztpraxis führte. Frau Maria betreute selbst dort noch zwei Klavierschüler. Johannes hingegen erlebte diese Jahre ohne grosse musikalische Tätigkeit.

Eine willkommene Aufgabe (und auch Abwechslung?) erwuchs ihm dann mit seiner Mitgliedschaft im Vorstand des Schweizerischen Landesverbandes der European Strings Association (ESTA). Und doch scheint ihn die Abwesenheit vom musikalischen Geschehen und dessen Umfeld bedrückt zu haben. Plötzlich war er, der so viel geleistet hatte und jahrzehntelang mit Menschen und Musik zusammenlebte, an einen ereignislosen Rand gedrängt. So kann es eigentlich nicht überraschen, dass Johannes Zentner, nachdem aus Altersgründen das Anwesen im Tessin verkauft worden war und ein Jahr später seine Gattin verstorben war, wieder nach Schaff-

4 Vereinsnachrichten des Männerchors Schaffhausen Nr. 34 (9. Jahrgang). Freundliche Mitteilung von Herrn Beat Seiler, Schaffhausen.

hausen zog und eine hübsche Wohnung in der Nähe des ehemaligen Wohnhauses fand. Mit einer älteren Witwe aus Zürich durfte er noch während zweier Jahre eine bereichernde Bindung eingehen.

Nach einem Schlaganfall kam er ins Kantonsspital Schaffhausen, wo er am 6. Juni 1989 verstarb.⁵

Seit seiner Geburt zeigt das Leben von Johannes Zentner eine meist erfolgreiche und ansteigende Kurve. Sein unermüdliches Suchen nach musikalischer und menschlicher Harmonie wurde wahrscheinlich erst in Schaffhausen auf harte Proben gestellt. Aber: «Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt» könnte ohne Zweifel als Motto seiner Schaffhauser Zeit gelten.

Sicher haben die vielerlei Intrigen gegen ihn Johannes Zentner manchmal über Gebühr verunsichert, doch gibt namentlich auch die Vermutung zu denken, dass der ehemalige Schüler Scherchens sich nicht zu *dem* Orchesterleiter entwickelte, den professionelle Orchester mit internationalem Ruf akzeptieren wollten.

Es scheint aber eine Eigenart aller Musikerleben zu sein, dass sie Gefühlvolles, Künstlerisches und Handwerkliches nie ganz vereinen können. Was aber zurückbleibt, sind ihre Taten. Und gerade Johannes Zentners Taten haben unserer Zeit viel gegeben, und er hat in sängerischen Kreisen unvergessliche Zeichen gesetzt.⁶

Hans Peter Rohr
Vordergasse 49, CH-8200 Schaffhausen

5 Nachrufe erschienen am 9. Juni 1988 in den «Schaffhauser Nachrichten», in der «Klettgauer Zeitung» sowie im «Heimatblatt Thayngen». Autor war für alle drei Blätter Oskar Bächtold, der noch nachzutragen wusste, dass «in den letzten Jahren sämtliche Werke Zentners mit Hilfe einer ehemaligen Schülerin registriert wurden».

6 Ich danke an dieser Stelle Frau Annemarie Zentner für verschiedene aufschlussreiche Gespräche und für die Möglichkeit, Zentners Autobiografie (vgl. Anm. 1) lesen und verwenden zu dürfen.

